

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 85 (1989)

Heft: 1-2: Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag

Artikel: Die Fastnachtszeit im Leimental und angrenzenden Dörfern diesseits und jenseits der Landesgrenze

Autor: Scheidegger, Annerose

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fastnachtszeit im Leimental und angrenzenden Dörfern diesseits und jenseits der Landesgrenze

Von *Annerose Scheidegger*

Die Gemeinden auf Baselbieter Boden, aber auch die solothurnischen Gemeinden des Leimentals haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg stark verändert. Vor allem die stadtnahen Dörfer erlebten einen grossen Bevölkerungszuwachs. Heute finden sich auch im hintern Teil des Leimentales neue Überbauungen. Der Wunsch, im Grünen zu wohnen, veranlasste viele Basler, aufs Land zu ziehen. War die Bevölkerung früher vorwiegend katholisch mit Ausnahme der reformierten Gemeinde Biel-Benken, so fand seither eine starke Durchmischung der Konfessionen statt.

Mit den neuen Bewohnern veränderte sich auch das örtliche Brauchtum. Die Zuzüger waren nicht vertraut mit den traditionellen Anlässen. Einzelne Bräuche gingen verloren, andere wurden in gleicher oder veränderter Form weitergeführt, neue entstanden.

Der ländliche Sundgau erlebte keinen Bevölkerungszuwachs. Die Dorfstrukturen wandelten sich wenig. Es wird immer noch Landwirtschaft betrieben. Sehr viele Einwohner aber arbeiten diesseits und jenseits der Grenze in der Industrie. Obwohl die Grösse der Dörfer und die Bevölkerungsstruktur fast gleich blieben, fanden Veränderungen im Brauchtum statt. So macht sich etwa die Ausrichtung auf auswärtige Arbeit im Dorfleben deutlich bemerkbar.

Der folgende Bericht widmet sich verschiedenen Aspekten des Fastnachtsbrauchtums im Gebiete des Leimentales diesseits und jenseits der Grenze. Berücksichtigt wird dabei die Entwicklung seit dem letzten Krieg. Das gesammelte Material, das die letzten Jahre betrifft, beruht vor allem auf Beobachtungen, Teilnahme an Anlässen und Gesprächen mit Mitwirkenden, Zuschauern und Dorfbewohnern. Zudem wurden in den einzelnen Ortschaften jeweils verschiedene Ansässige zu ihren Erinnerungen an das Fastnachtsbrauchtum in früheren Jahren und ihrer Sicht der Entwicklung befragt.

Fastnachtstermine

«Acht Tage vorher henn's d'Herra gha
Und hit goth's unser eis a,
Drum muess es klepfe, buff und buff
Bim Fasnachtsfir, i frei mi druff!»¹

Der Spruch stammt aus der Gegend von Pfirt, einem beliebten Marktort der Leimentaler. Durch Verschiebungen kirchlicher Fastentermine liegt die Bauernfastnacht oder Alte Fastnacht, der Sonntag *Invocavit*, nach Aschermittwoch, der nach den Wünschen der katholischen Kirche das Ende der ausschweifenden Fastnachtszeit anzeigen sollte. Der vorangehende Sonntag *Esto Mihi* wird als Herrenfastnacht bezeichnet.

Dieser Herrenfastnacht voraus geht der «schmutzige Donnerstag». Im Leimental wird er aber der »Faiss Dunschdig« genannt, dem Dialekt angepasst. Schmutzig hat die Bedeutung von fett und nicht – wie etwa in einer elsässischen Übersetzung zu lesen ist – mit «sale»². Meist werden in den zwei Wochen davor auch schon Veranstaltungen zum schmutzigen Donnerstag abgehalten, man feiert also drei Donnerstage.

Fastnachtsmontag und Dienstag, die Tage nach der Herrenfastnacht, gelten im Leimental als die Haupttage. Der Mardi-Gras ist in Frankreich weit verbreitet. Auch im Elsass werden zu diesem Termin zahlreiche Veranstaltungen abgehalten. Im Sundgau wird er «Schnitzzischdig» genannt. Aber die jüngern Leute gebrauchen heute den französischen Ausdruck Mardi-Gras. Viel zu lesen ist aus frühern Zeiten von der Weiberfastnacht im Sundgau am Hirzmontag und -dienstag nach *Invocavit*¹. Lefftz erklärt sich den Begriff mit einer Fastnachtsverkleidung in Hirschgestalt³. Nach dem ASV⁴ wird derselbe Tag in der Schweiz Hirsmontag genannt. Im Bereich des Leimentals scheint er möglicherweise nicht im Gebrauch gewesen oder vergessen zu sein, wohl aber im obern Baselbiet⁵. Der Sonntag Mittelfasten gilt als letzter Ausläufer für Fastnachtsfröhlichkeiten. Verschiedentlich werden Bettel- und Heischumzüge erwähnt und Umgänge von mit Stroh verkleideten Gestalten wie Iltis oder Hirzgiger. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Erklärung für Hirzen zu sehen. Nach dem Wörterbuch von Scherz-Oberlin heisst *hirzen*: schlagen, herumstossen, einschlagen. Es sollen früher am Hirzmontag Kampfspiele stattgefunden haben, wobei der Hirzgiger mit Schlägen aus dem Dorf vertrieben wurde⁶.

Schmutziger Donnerstag

In Allschwil ist heute der Begriff jüngern Leuten nicht bekannt. Ältere Personen weisen darauf hin, dass dies ein Brauch der Solothurner in Dornach sei. Beim Frauenverein legte man die Jahresversammlung früher auf diesen Tag. Der Saal wurde fastnächtlich geschmückt, und ein

oder zwei Maskierte traten auf. Bekannt ist dagegen die «maskierte Turnstunde», ein Anlass, den der Turnverein seit über 60 Jahren organisiert. In Schönenbuch ist der schmutzige Donnerstag unbekannt. In Oberwil weist man auf den hintern Teil des Tales hin. In Therwil, Bättwil, Mariastein und Kleinlützel gebärdeten sich die Leute ganz verrückt. Drei Donnerstage hintereinander widme man sich der Fastnacht. Nachher sei dann dort nicht mehr viel los.

Heute steht in Oberwil für den Fastnachtsbeginn mit Maskentreiben das Pfarreiheim offen. In Dornach und Kleinlützel verlagerte sich das Gewicht auf den dritten Donnerstag und den anschliessenden Samstag, an denen heute Maskenbälle abgehalten werden.

In Therwil war 1942 an den drei «faisse Dunschdig» Ball. Bis zur Schliessung des Löwen, der alten Fastnachtswirtschaft, trafen sich die alteingesessenen Therwiler zum Fastnachtstanz. Den reformierten Zuzüglern ist der Begriff unbekannt.

In Hegenheim, Hagenthal und Buschwiller ist der schmutzige Donnerstag unbekannt. Einige Gewährsleute machen darauf aufmerksam, dass man diesen Tag im Schwarzbubenland feiere. Sie hätten dafür den Mardi-Gras oder, wie man früher sagte, den «Schnitzzischdig». Am Schnitzzischdig habe man zum Nachtessen Apfelschnitze von Süssäpfeln und dazu einen «Jambon» gekocht. Am Aschermittwoch habe man kein Morgenessen zu sich genommen (Kirchgang) und mittags kein Fleisch gegessen (Hagenthal bis zum Zweiten Weltkrieg, teilweise bis vor einigen Jahren).

Das Elsass und der französisch sprechende frühere Berner Jura feiern den Mardi-Gras als Fastnachtstag wie auch die stadtnahen Baselbieter Gemeinden. Die umliegenden solothurnischen Gemeinden beobachten den (oder die) schmutzigen Donnerstag(e).

Morgenstreich

1942 zogen am Montag vor Aschermittwoch in Therwil um vier Uhr morgens Knaben, die schon zwei bis drei Jahre der Schule entwachsen waren, lärmend durch das Dorf. Sie «chessleten» unmaskiert, trugen Kuhglocken, Pfannen und ähnliche Lärminstrumente mit sich, Zuschauer waren keine dabei. Aus Allschwil berichtete ein Einwohner, dass er 1880, in seiner Jugend, am Morgenstreich teilgenommen habe. «Ein Trunk Mehlsuppe»⁷ gehörte zum Morgenstreich. Um sich das Geld dazu zu verschaffen, verkauften die jungen Burschen für den Dorfschmied Alteisen an Basler Händler. Wie lange dieser Morgenstreich

durchgeführt wurde, ist nicht zu erfahren. Während des Ersten und Zweiten Weltkrieges war die Fastnacht von den Gemeindebehörden untersagt.

Nach 1944 bewegte sie sich in kleinem Rahmen. Mit der Gründung einer ersten Clique 1950, die die Organisation übernahm, kam der Aufschwung. Heute existieren etwa 15 fastnächtlige Vereinigungen. 1974 wurde erstmals wieder ein Morgenstreich durchgeführt. Seither beteiligen sich Schulkinder mit eigenen in der Schule angefertigten Laternen, Kostümen und Masken. Dabei wird getrommelt und gepfiffen. Die Kinder versammeln sich, z.T. mit ihren Lehrern, im untern oder obern Dorfteil, je nach Wohnlage. Geordnet ziehen die Züge am Herrenfastnachtssonntag von 5 bis 6 Uhr morgens durch das Dorf. Um 6 Uhr werden beim Schulhaus Schönenbuch gratis Mehlsuppe und Käseküchlein ausgeteilt⁷.

In Schönenbuch wurde schon vor 40 bis 50 Jahren ein Morgenstreich durchgeführt. Am Montag früh um 5 Uhr ziehen die Kinder lärmend durch das Dorf. Es sind Kinder im Schulalter, mit 16 fühlen sie sich meist schon zu alt dazu.

In Oberwil lärmten am Fastnachtsmontag morgen schon früher Kinder und Jugendliche durch das Dorf wie in Therwil, ausgerüstet mit Glocken und Pfannendeckeln. Als der Brauch nach dem Krieg wieder aufkam, wurden gleichzeitig böswillige Nachtbubenstreiche verübt. Ein Lehrer nahm eine Neuordnung an die Hand, um das wilde Tun in geordnete Bahnen zu lenken. Heute führt die Gemeinde den Morgenstreich durch. 200 bis 300 Kinder nehmen mit Klappern, Kuhglocken, aber auch Trommeln und Pfeifen daran teil. Anschliessend erhalten sie in der Turnhalle Mehlsuppe und Zwiebelwähe.

In Therwil wird ebenfalls ein Lärmumzug veranstaltet. Früher waren nur junge Burschen dabei, die hängten dann auch einmal ein Gartentürchen aus. Heute ist die Kontrolle grösser. Die Schulkinder erhalten abschliessend eine Mehlsuppe. Die Teilnehmer sind unkostümiert. Mehrfach wurde von Erwachsenen erklärt, der Sinn dieses Brauches sei es, den Winter auszutreiben.

In Ettingen gehen die Kinder zum Morgenstreich. In Hofstetten findet eine Chesslete der Kinder und jungen Leute statt. Auch in Reinach besann man sich nach 26 Jahren wieder auf diesen Brauch zurück. Am Samstag vor der Herrenfastnacht, um 4 Uhr früh, fand die Chesslete mit Pfannendeckeln, Büchsen und ähnlichen Utensilien statt.

In den nahen Elsässer Dörfern kann sich niemand an einen Morgenstreich oder sonstigen Lärmumzug erinnern.

Strübin weist darauf hin, dass die Dorffastnacht im Baselland sehr stark unter dem Einfluss der Basler Fasnacht stehe. «Nächtliche Lärmumzüge werden wohl durchwegs ‹Morgenstreich› genannt»⁸. Das Fehlen der Lärmumzüge auf der Elsässer Seite könnte unter anderem darauf hinweisen, dass der Einfluss der Stadt Basel über die Grenze gering ist, St. Louis und Mulhouse als kulturelle Zentrumsorte heute ihren Einfluss ausüben und keinen Morgenstreich kennen.

Maskentreiben, Bälle und Umzüge

Die Vielfältigkeit des Fastnachtstreibens bis zum Zweiten Weltkrieg wird aus verschiedenen Erzählungen und Berichten ersichtlich. Die individuelle Freiheit war recht gross, in kleinern Gruppen oder allein vergnügte sich jeder auf seine Weise. Auch Frauen konnten sich ohne weiteres allein an den Vergnügungen beteiligen. Die Kinder hatten ihre eigenen Zeiten innerhalb der Fastnacht, um herumzutollen.

Maskentreiben auf der Strasse

In Therwil war am «faisse Dunschdig» nachts schon Maskenlaufen. Die Jungmannschaft und die Erwachsenen zogen herum. Am Fastnachtsmontag vergnügten sich die Kinder nachmittags maskiert auf den Strassen, am Dienstagnachmittag auch die Erwachsenen. Die Kostüme, mit denen man herumzog, bestanden aus alten Kleidern. In Allschwil wird 1905 nur von jungen Leuten, die maskiert auf der Strasse herumziehen, berichtet⁹. Als Verkleidung trug man auch später meist alte Kleider, dann etwa Domino und Clown, zuletzt kamen der Waggis und die alte Tante auf.

In Schönenbuch und Oberwil erinnert man sich mit grosser Freude an alte Fastnachtszeiten. Am Fastnachtsmontag und -dienstag trieben sich selbst zurückhaltende und fromme Frauen und Männer ver mummt auf der Strasse herum. Die alten Weiber hätten die bösesten Mäuler gehabt, berichten die Männer. Auch in den Elsässer Dörfern trieben sich Kinder und Erwachsene am Fastnachtsmontag, -dienstag und am vorangehenden Samstag maskiert herum. Man trug ganze Masken, damit einen die Leute nicht kannten und man intrigieren konnte, dazu alte Kleider.

In den Schweizer Dörfern gingen Maskierte von der Strasse aus auch in Häuser zum Intrigieren. Manchmal spielten sie den Besuchten Streiche, legten etwa Holzscheite in die Kaffeepfanne.

In Attenschwiller im Elsass ist die Tradition des «Büremäntig» wach geblieben. Man geht mit Masken, aber in Lumpen um. Die «affrös Bukkeligen», mit Buckeln und Brusthöckern aus Kissen und Stroh, in langen Röcken, oft mit hässlichen Gummimasken vor dem Gesicht, ziehen von Haus zu Haus und lesen den Stammtischkollegen, Nachbarn und Prominenten die Leviten.

Auch in Wollschwiller wird die «Bürafasnacht» noch in alter Art abgehalten. Die Leute vergnügen sich am Sonntag verkleidet auf der Strasse. Die Vereine sorgen für Essen und Trinken, etwa Vin Chaud und Mehlsuppe. Die Fastnächtlern sammeln bei der Bevölkerung nach altem Brauch Holz und Stroh für das Fastnachtsfeuer am Abend.

Fastnachtsbälle

Die Bälle konnten sich bis heute überall dort halten, wo ein Saal zur Verfügung steht. Ein grosser Teil der Fastnacht spielte sich früher in den Wirtschaften ab. An den Fastnachtstagen schrieben die Wirte Tanz aus, und es wurde eine Musik oder ein Handorgelspieler engagiert. Ein Teil der Leute war maskiert, andere in Sonntagskleidern. An verschiedenen Orten wurden Masken prämiert. Wer auf einen Preis hoffte, durfte auch vor dem Krieg nicht nur in alten Kleidern erscheinen, sondern musste sich ein spezielles Sujet ausdenken, die Kleider dazu ausleihen, zusammenstellen oder selbst herstellen. Oft verkleideten sich Männer als Frauen, etwa alte Tanten, Hochzeitspärrchen, oder auch umgekehrt Frauen als Männer. Meist trug man ganze Larven aus Papier oder Wachs, manchmal auch «Mäntelilarven» (Allschwil). Im Elsass waren «dr dumm Lang», «dr Holzhauer», ein Pärchen (Hagenthal) beliebt, in der Schweiz kam besonders der Waggis auf. Heute sind viele Wirte nicht mehr gewillt, die Umtriebe einer Fastnachtsveranstaltung auf sich zu nehmen. Die Ansprüche der Veranstaltungsbesucher sind zu hoch, die Musikanten zu teuer. Jüngere und ältere Besucher haben sehr verschiedenen Geschmack in der Musikauswahl. Für die schnell gewachsenen Schweizer Dörfer waren die Dorfwirtschaften als Begegnungszentren oft auch zu klein geworden. Mit Wehmut denkt ein Therwiler Bauer an den Tanz der Verheirateten im «Löwen», der an das Fastnachtsfeuer anschloss, zurück. Diese dörfliche Geschlossenheit ist verloren.

1950 wurde in Allschwil die erste Clique nach Basler Muster gegründet. Sie organisiert seither, nun zusammen mit vielen andern, die Fastnacht mit den zugehörigen Veranstaltungen. Andere Orte haben heute eigene Fastnachtscomités. Während des Krieges wurde das Fastnachts-

treiben verschiedentlich untersagt. Danach konnte sich die Fastnacht in den alten Formen nicht mehr halten. Nach 1950 griffen einzelne Alteingesessene die verschiedenen Brauchelemente wieder auf und organisierten sie zentral. Die Tanzanlässe finden heute in Turnhallen und Mehrzwecksälen zusätzlich zu einigen Wirtschaften statt.

In der wesentlich kleineren Gemeinde Schönenbuch konnte sich das individuelle Maskentreiben mit Fastnachtsball am Montagabend bis Ende der sechziger Jahre halten. Danach gab es Schwierigkeiten mit dem Wirt, und zuletzt wurde die Saalbenützung baupolizeilich abgesprochen. Ein Verein versuchte den Fastnachtswilligen eine Veranstaltung in Allschwil anzubieten, aber da ging niemand hin. Die Fastnacht der Erwachsenen verlor sich. Seit einiger Zeit gibt nun eine Mehrzweckhalle den Vereinen Gelegenheit, etwas zu organisieren.

Fastnachtsbälle verschiedenster Art werden heute wieder in vielen Gemeinden des Leimentals durchgeführt. Im solothurnischen Gebiet erfreuen sie sich nach wie vor grosser Beliebtheit. Kleinlützel, Hofstetten und Dornach bieten Tanz am letzten schmutzigen Donnerstag, Samstag und Dienstag vor Aschermittwoch an. Einige Gemeinden führen spezielle Kindermaskenbälle durch (Ettingen, Hofstetten, Oberwil u. a.).

In Hegenheim sind heute die Vereine Träger der Fastnachtsveranstaltungen, wobei es sich bei den Anlässen meist um Bälle handelt. Am Fastnachtssamstag, Dienstag und Samstag nach Aschermittwoch finden die Festivitäten in der grossen Halle statt. Lange Zeit bewährte sich ein Turnus von sieben Jahren, während denen einer der grossen Vereine jeweils die Fastnachtsveranstaltungen organisierte.

Hagenthal und Buschwiller sind kleiner und weniger durchorganisiert. Einzelne Vereine veranstalten Fastnachtsbetrieb. Verschiedene Einwohner ziehen es vor, nach Hegenheim zu fahren. Hagenthal nützt seit 1980 seine neue Festhalle. In der Zeitung «L'Alsace» finden sich verschiedenste Inserate für Maskenbälle etwa in Attenschwiller, Village-Neuf, Hésingue, Blotzheim. Abgehalten werden sie am Samstag, aber auch Montag und Dienstag, dem Mardi-Gras. In Attenschwiller, Hagenthal und andern Gemeinden bittet man zum Witwenball oder Bal des Veuves Masquées.

Umzüge

Organisierte Umzüge kannte man bis 1948/50 in den Schweizer Dörfern nicht. Der Einfluss der Basler Fastnacht wirkte sich zuerst in All-

schwil bei der Gründung der Cliques, dann bei der gesamten Strukturierung der Fastnacht aus. Der Einfluss breitete sich in allen grösseren Orten des schweizerischen Leimentales aus. Beibehalten wurde der katholische Termin vor Aschermittwoch. Schauumzüge sind ohne Zuschauer uninteressant. Daher legte man den Termin auf den freien Sonntag vor Aschermittwoch, in Reinach auf den Samstag. Wie in Basel verschafft man sich den notwendigen Unkostenbeitrag durch den Verkauf von Abzeichen und Plaketten, in Oberwil durch «Schnäggehügli».

Trommler und Pfeifer, oft aus Basel, unterstützt von «Guggemuusige», gehen zwischen Requisiten und Wagen. Die verschiedenen Comités rühmen sich, alles aus eigenem Boden zu beziehen. Die Sujets sind dorfbezogen, und in Allschwil darf Spreu über die Zuschauer gestreut werden. Ein eingessener Oberwiler empfand die heutige Form der Fastnacht als «epigonenhaftes Nachäffen» der Basler Fastnacht, in Therwil bezeichnete man es schlicht als Kopie.

Umzüge finden heute in Allschwil, Oberwil, Therwil, Reinach und in verschiedenen solothurnischen Gemeinden, wie z.B. Hofstetten-Flüh, statt. In Bottmingen, Reinach, Dornach u.a. werden spezielle Kinderumzüge organisiert.

Schönenbuch ist zu klein und zu weit vom Durchgangsverkehr entfernt, um einen Umzug durchzuführen. Man geht als Zuschauer nach Allschwil.

Wie in Schönenbuch wird auch in Buschwiller, Hagenthal und Hegenheim kein Umzug veranstaltet. Wer sich dafür interessiert, fährt nach Allschwil oder Basel.

Nicht nur die Grösse der Orte wird hier den Ausschlag geben. Die Grenze zeigt sich in dieser neueren Entwicklung auch als Brauchgrenze. Im ganzen näheren Grenzgebiet lernt niemand die Basler Trommel und Piccolo spielen. Dagegen werden im Baselbiet bis nach Olten die Basler Märsche geübt und an der Fastnacht gespielt. Der Einfluss der Stadt Basel ist im schweizerischen Umland im Fastnachtsbrauchtum sehr stark. Über die Grenze reicht er nicht. «L'Alsace» schreibt 1981 zum carnaval (deutschsprachige Ausgabe):

«Mode und Tradition: Die Karnevalfestlichkeiten haben in der vergangenen Woche im Elsass begonnen. Die Veranstaltungen werden bis zum Fastnachtsdienstag crescendo gehen, mit in unserer Region zwei Höhepunkten: die Kavalkaden von Colmar und Mulhouse. In Strasbourg gehören bekanntlich die grossen Kavalkaden der Vergangenheit an. Karneval ist nicht mehr, was es einst war. Auch er hat sich verändert. Die Besucher der Tanzveranstaltungen sind zahlreicher als die Narren auf der Strasse. Die vergnügten Abende sind Mode, die Umzüge aus derselben ausgetreten. Die eine oder andere Ortschaft hält aber die Tradition hoch . . .»¹⁰

Ausser den städtischen Veranstaltungen scheint das Umziehen (mit Ausnahmen) vor allem den Kindern vorbehalten zu sein. Organisierte

Umzüge zeigen kostümierte, aber nicht immer maskierte Kinder, Gruppen von Kinderblasmusiken. Im Leimental werden noch in zwei Ortschaften Kavalkaden für Erwachsene durchgeführt. In Leymen findet sie seit 1980 am Sonntag Exurge statt, in Biederthal am «Fasnachtsfürsuntig», Invocavit oder alte Fastnacht¹¹. Leymen feierte seine Fastnacht vorher auch nach Aschermittwoch wie Basel oder Mulhouse. Die Leute der Umgebung gingen gerne zur Nachfastnacht nach Leymen. Doch der Termin war einem neuen Pfarrer ein arger Dorn im Auge. Er wollte die Fastnacht verbieten, predigte von Sünde, bis der Anlass um zwei Wochen vorverlegt wurde. In Leymen organisieren die «Spinnraedle» mit Hilfe der Vereine den Umzug und das Fastnachtstreiben. Verschiedene Wagen, die Feuerwehrmusik von Liebenswiller, «Guggemusige», Trommler und Pfeifer aus Basel nehmen teil. Anschliessend trifft man sich in der Festhalle.

In Blotzheim führen seit einiger Zeit die Vereine auch eine Cavalcade durch. Nach dem Umzug feiert man in der Festhalle und disloziert um 20 Uhr zum Fastnachtsfeuer, das von den Conscrits hergerichtet wird.

Der Einfluss des einst deutschen Elsasses und die Grossveranstaltungen im Rheinland, die über alle TV-Stationen zu verfolgen sind, lassen sich erkennen. Das Gewicht liegt im Elsass weniger auf Schauveranstaltungen auf der Strasse als auf Bällen und «Kappesetzung». Mit «Kappesetzung» oder «Kappesetzungen» bezeichnet man fastnächtliche Veranstaltungen mit Sketchen (französisch und elsässisch), Liedern und Tänzen, meist veranstaltet von Vereinen.

Schnitzelbänke

1904 schreibt Pfarrer Raeber aus Allschwil:

«Städtische Gebräuche wie Schnitzelbänke, Fastnachts- oder Narrenzeitungen haben sich eingebürgert. Lustige Begebenheiten, Gemeindevorkommnisse werden persifliert»¹².

Heute werden in verschiedenen Baselbieter Gemeinden abends in den Wirtschaften und an speziellen Schnitzelbankabenden Bänke gesungen, Samstag und Sonntag vor Aschermittwoch sind beliebt, da die Leute frei haben. Kostüme, Larven, Melodien und Bilder entsprechen den Basler Vorbildern, die Sujets werden lokal gewählt. Zeitweise wurden die Bänke von Gemeindevertretern oder intern von Fastnachtscomités zensiert.

In Oberwil, Therwil und weiteren Leimentaler Gemeinden erinnert man sich aber auch noch an eine andere Form, Schnitzelbänke vorzutragen. Vor dem Krieg schmückten die angehenden Rekruten am Fast-

nachtsmontag einen oder mehrere Wagen, bespannten diese mit Pferden und fuhren damit im Dorf herum. Vor den Wirtschaften wurde angehalten, und man trug den selbstverfertigten Schnitzelbank vor. Danach wurden die Zettel verkauft. Der Erlös wurde in Essen und Trinken umgesetzt. Später nahmen sich dann auch vermehrt Vereine des Schnitzelbanksingens auf den Wagen an.

In Hegenheim, Hagenthal und Buschwiller hat sich die alte Form des Schnitzelbanksingens erhalten. Die Jahrgangsgruppen pflegen noch einen gewissen Zusammenhalt. Auch bei andern Veranstaltungen finden sie sich noch zusammen. Aber auch hier befürchtet man, dass sich die Jahrgangsgruppen immer weniger zu gemeinsamen Aktionen entschliessen könnten. Zudem ist der Geburtenrückgang zu verspüren. Das Geld, das die Conscrits bei diesen Tätigkeiten erbeteln, wird heute nicht mehr so notwendig gebraucht. Gesammelt wird etwa am Tag der Musterung. Früher gaben die Leute Eier, die man dem Bäcker verkaufte, heute eher Geld. Zum Musterungstermin bekränzen die Conscrits einen Wagen, stellen einen Traktor davor und fahren damit nach Huningue zur Aushebung. Um 1950 nahm man jeweils noch einen Handorgelspieler mit. Im hintern Leimental, in Bättwil, Hofstetten und Flüh veranstalten die Rekruten nicht selbst eine Fahrt, sie werden von der Musik am Aushebungstag geweckt und mit einem Wagen abgeholt (seit 100 Jahren) (in Aesch und Dornach: Stäggliebuebe).

Eine Schilderung des Schnitzelbanksingens aus Hegenheim für 1920 entspricht genau der schweizerischen Form im Leimental. Die Verse gingen über Leute aus dem Dorf: wenn einer Dummheiten mit einem Mädchen gemacht hatte, in einer Familie etwas passiert war oder wenn einer erwischt worden war. Dabei wurden auch entsprechende Bilder gezeigt. Die Conscrits trugen damals und heute alle ein ähnliches Hemd, eine andersfarbige Hose und einen Hut. (Der Hut ist auch bei den Stellungspflichtigen im Baselland zu finden.) In Hegenheim sind sie gehalten, dem Maire die Schnitzelbänke zur Zensur vorzulegen.

Die Wagen der Conscrits sind – ausser verkleideten Kindern – die einzigen Zeugen fastnächtlichen Treibens auf der Strasse. Die Burschen in einheitlicher Kleidung, zum Teil etwas geschminkt, aber ohne Masken, geben sich grosse Mühe, ihren Wagen zu gestalten. Mit Papierblumen, Girlanden und Tannenzweigen wird der Aufbau geschmückt. Am Sonntag vor Aschermittwoch besuchen sich die Conscrits mit ihren Wagen in den Dörfern der elsässischen Nachbargemeinden gegenseitig. Über die Grenze fahren sie nicht. Sie kennen dort keine Gleichaltrigen.

Heischen

Solange sich in den Elsässer Gemeinden die Leute erinnern können, gingen die Conscrits an Fastnacht von Haus zu Haus, um einzuziehen. Früher erhielten sie Eier, Butter oder andere Esswaren, heute Geld. In Allschwil gingen vor dem Ersten Weltkrieg arme Kinder in die Wirtschaften und Häuser der besseren Leute und sangen. Danach sammelten sie Geld ein. In Schönenbuch und Hagenthal nützen heute die Pfarrer die Fastnachtszeit zum selben Zweck. Sie schicken Kinder von Haus zu Haus, um für die Mission oder sonstige kirchliche Zwecke zu sammeln.

Fastnachtsfeuer

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden im Leimental an Invocavit Fastnachtsfeuer abgebrannt. Nach der ASV-Karte 186 zu schliessen, war der Brauch in der ganzen weiteren Umgebung verbreitet. Van Gennep erwähnt im Oberelsass eine Zone mit Fastnachtsfeuern bis zur Schweizergrenze¹³.

Lefftz: «In zahlreichen Sundgauldörfern werden heute noch die Fastnachtsfeuer wie vor Zeiten abgebrannt, wenn zur gleichen Stunde auch in der benachbarten Schweiz und im badischen Oberland die Feuer aufleuchten. In den oberelsässischen Vogesentälern sind die Johannisfeuer heimisch, und es fehlen dort die Fastnachtsfeuer, welche aber wiederum am Rhein entlang bezeugt sind»¹⁴.

Alle Befragten schätzen die Fastnachtsfeuer, doch verschiedene Umstände brachten es mit sich, dass heute nicht mehr überall Feuer brennen. Der Zweite Weltkrieg verursachte einen grossen Einschnitt. In Schönenbuch und den benachbarten Elsässer Dörfern nahm man nach dem Krieg den Brauch wieder auf. Die Rekruten und die Conscrits sammelten mit einem Fuhrwerk im Dorf «Wellen». Ende der sechziger Jahre hörten die Feuer auf. Als Grund wird Mangel an «Wellen» vermutet. Holz liege zwar genug in den Wäldern, aber das mache zuviel Arbeit, oder die Conscrits und Rekruten seien heute zu faul dazu. In Schönenbuch kamen auch mehrfach Zwischenfälle mit den Zöllnern dazu, da die Bauern nur Wald im Hagenthaler Bann besitzen.

In Schönenbuch ist seither ab und zu einmal ein Fastnachtsfeuer zustande gekommen. Väter griffen in Erinnerung an frühere Zeiten ihren stellungspflichtigen Söhnen tatkräftig unter die Arme.

In Hagenthal gab es um 1972 eine Neuerrungenschaft: Man führte anstelle des Fastnachtsfeuers das Johannisfeuer ein. Pfadfinder aus St. Louis bauten aus eigener Initiative oberhalb Oberhagenthal einen Holzturm auf. Die Arbeit war für die Kinder und Jugendlichen zu schwer, und im

folgenden Jahr bat der Maire einen Verein, also nicht die Conscrits, um Übernahme der Arbeit. Das Feuer hatte einen grossen Erfolg. Bis zu 3000 Zuschauer waren anwesend und erlabten sich in der nebenan aufgestellten Festwirtschaft des veranstaltenden Vereins. 1980 war in Nieder- und Oberhagenthal je eine Mehrzweckhalle fertiggestellt, die für Veranstaltungen genutzt werden musste. Die Arbeitskräfte der Vereine reichten nicht mehr aus, zusätzlich auch noch den aufwendigen Holzbau zu errichten, dessen Holz von der Gemeinde zur Verfügung gestellt worden war. Seither ist der importierte Brauch wieder erloschen.

In Buschwiler begann man 1980 wieder, ein Fastnachtsfeuer zu errichten, und nahm zugleich den Brauch der «Dorothe» wieder auf. Auch in Blotzheim, Liebenschwiller, Biederthal und Wollschwiller wurde der Brauch neu belebt. Zum Teil findet das Feuer anschliessend an das Fastnachtstreiben statt, zum Teil am Sonntag nach Aschermittwoch.

In Allschwil brannte 1948 von neuem ein Fastnachtsfeuer. Ende der fünfziger Jahre wurde damit aufgehört, da die Überbauung derart dicht geworden war, dass das mit dem Feuer verbundene Scheibenwerfen nicht mehr durchgeführt werden konnte. Als Alternative führt die Gemeinde heute ein 1.-August-Feuer durch. Seit kurzer Zeit errichtet eine der Fastnachtscliquen am Aschermittwoch auf dem Dorfplatz ein Feuer und verbrennt die «Fasnacht» in Form einer «alten Tante».

In Oberwil und Therwil nahmen zu Beginn der fünfziger Jahre einige Alteingesessene die Organisation eines Fastnachtsfeuers wieder an die Hand. Heute sammeln die Gemeindearbeiter Holz und Gartenabfälle und errichten den Holzstoss. Er wird auch von Angestellten vom Errichten bis zum Abbrennen bewacht, da schon Feuer böswillig frühzeitig angezündet wurden. Am Sonntag abend zieht die Musik voran zum Feuer, Kinder und Erwachsene mit Pechfackeln hinten nach.

Auch in Arlesheim, Ettingen, Dornach (organisiert durch die «Stäggliebuebe», die Stellungspflichtigen), Hofstetten und Rodersdorf brennen heute wieder Feuer. In der einen und anderen Gemeinde kommt das Feuer gelegentlich nicht zustande.

Die Grösse der Ortschaften scheint beim Verschwinden und der Wiederaufnahme der Feuer wichtiger gewesen zu sein als die Landeszugehörigkeit. In den kleineren Orten setzte man auf selbstverständliche Weise die Feuer nach dem Kriege fort. Sie hörten auf, als die jungen Leute keine Lust mehr hatten, Holz zu sammeln und aufzuschichten, weil andere Freizeitbeschäftigungen sie mehr lockten. In den grösseren Orten war das Zusammengehörigkeitsgefühl der Stellungspflichtigen, die nach der Tradition das Feuer hätten errichten sollen, nicht mehr genügend vorhanden. Vereine übernahmen deren Funktion. Der grosse Bauboom be-

deutete dann erneut das Ende oder veranlasste eine Verlegung, wenn diese Möglichkeit vorhanden war.

Scheibenschlagen

Bei verschiedenen Feuern wurden früher Scheiben geschlagen. Im Dialekt nennt man das: Redli schigge, Redli spre(ä)nge, Redli schwinge (Oberwil, Therwil), Schibli schlo (Allschwil), Schible schlo, Schible spre(ä)nge (Hagenthal).

An das Scheibenschlagen im eigenen Dorf kann sich in Hegenheim, Buschwiller und Schönenbuch niemand erinnern. Van Gennep erwähnt Scheiben in Biederthal und Kiffis¹⁵. In Ettingen, Biel, Benken, Leymen, Rodersdorf, Metzleren u.a. ist der Brauch in bester Erinnerung. Zum Teil nach Unterbrüchen wurde er in all diesen Orten (mit Biederthal) wieder aufgenommen, ebenso seit 1980 in Liebenschwiller. In Oberwil, Therwil, Ettingen, Biel-Benken wird er jedes Jahr durchgeführt.

Die Beschreibung des Scheibenschliessens ist verschiedentlich in der Literatur anzutreffen. Das spektakuläre nächtliche Feuerspiel ist beeindruckend und recht weit verbreitet¹⁶.

1982 wird das Redlischwingen in Therwil folgendermassen beschrieben (aus dem Dialekt übertragen):

«Das Redlischwingen, das macht man auf dem Stutz oben. Dort ist das grosse Feuer. Der Platz eignet sich dazu, weil es den Hang hinunter geht. Daneben zündet man kleine Feuer an. Man besammelt sich im Dorf, hat Fackeln. Mit der Musik voran geht man durch das Dorf hinaus zum Feuer. Dort spielt die Musik nochmals. Dem Wegrand entlang brennen die kleineren Feuer. Daneben steht immer eine Abschussrampe, man hat ein Brett schräg aufgestellt. Wer Redli schwingen will, nimmt eine Haselrute mit. Das war früher eine Wissenschaft, wie gross und wie biegsam sie sein soll. Die Redli halten sie dann eine zeitlang ins Feuer, bis sie angeglüht sind, dann schlagen sie sie über das Brett von der Rute ab. Die Redli fliegen ins Tal hinab. Das sieht schön aus. Die Redli muss ein Drechsler herstellen. Man trägt sie auf eine Schnur aufgefasst um den Hals.»

Die Pechfackeln sind wahrscheinlich neueren Datums. In Biel und Benken, Metzleren und Leymen kannte man früher noch die Kunst des Kienfackelnherstellens und -schwingens. In Biel-Benken hat es sich bis heute gehalten, in Leymen ist es vor einigen Jahren mit dem Feuer wieder aufgekommen.

Eine Einheitlichkeit der Bezeichnungen über die Grenze für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich bei den kleinen Nebenfeuern feststellen. Kamber bezeichnet sie in Metzleren als «Flohfeuer»¹⁷, Vienne für das Elsass (Sundgau) als «Flefier, Flöfier»¹⁸. Der Name ist wohl seither verloren gegangen.

Heute nehmen Erwachsene und Kinder am Scheibenschlagen teil. An verschiedenen Orten war es früher Männern und Burschen vorbehalten.

ten, manchmal auch noch Knaben. Die Frauen waren nur als Zuschauerinnen geduldet (z.B. Benken).

Aus der Literatur wird ersichtlich, dass jede Scheibe einer Person galt, etwa der Liebsten. Während des Schlagens rief man einen Spruch aus mit guten Wünschen für die betreffende Person¹⁹. In Metzleren und Rodersdorf können sich alte Leute noch daran erinnern. In den andern Brauchorten soll man nie Verse gesprochen haben. Wahrscheinlich sind sie vergessen. In Biel versuchte man einmal, diesen Brauch wieder aufzunehmen. Aber es hatte niemand mehr Lust mitzumachen.

Verbrennen der alten Fastnacht

«Walle, Walle, Strai
Fer en alti Frai.»²⁰

Die Fastnacht wird und wurde oft als alte Frau dargestellt. Eine Stroh puppe wird in alte Kleider gehüllt, man setzt ihr einen Hut auf und gibt ihr manchmal noch Accessoires wie etwa eine Handtasche mit. Die Figur wird auf das Fastnachtsfeuer montiert und verbrannt. Mit den Feuern verschwand die Stroh puppe, «da wollte man die alt Fräij vernichten, das Symbol des weichenden Winters und des abgestorbenen Lebens. Uralter Frühlingskult hatte sich da noch in den letzten Resten erhalten» (Lefftz)²¹.

Nach dem ASV wurde in Dornach eine Puppe verbrannt. In Allschwil war es bis zum Abgang des Feuers üblich, in Therwil nicht jedes Jahr, aber doch häufig, ebenso in Oberwil. In Benken zelebrierte man die Verbrennung des «Strohdittis». Auch im benachbarten Leymen und in Biederthal²² kannte man früher die Stroh puppe.

In Oberwil, Therwil, Ettingen brennen die Feuer, geschmückt mit einer Stroh puppe, seit den fünfziger Jahren wieder, in Biel-Benken konnte sich der Brauch durchgehend halten. Die reformierte Gemeinde vermochte sich dadurch auch von der katholischen Umgebung abzuheben. Die Kienfackeln werden heute als Verbindung zu den Liestaler Kienbenen aufgefasst.

In Biederthal, das als fastnachtsfreudiger Ort gilt, nahm man das Fastnachtsfeuer mit dem Verbrennen der «alten Fasnacht» 1974 wieder auf, danach fuhr man damit auch in Leymen wieder fort. In Buschwiller wurde früher die «Dorothe» mit grossem Zeremoniell verbrannt. Auch in diesem Dorf konnten sich die Conscrits nicht mehr zur Herstellung des Fastnachtsfeuers zusammenfinden. Ab 1979 nahm der Elternverein mit Hilfe des Lehrers den Brauch wieder auf. In den letzten Jahren übernahmen zum Teil die Conscrits die Durchführung.

Dorothe in Buschwiller

Die Vita der heiligen Dorothea enthält ein Element, das sie möglicherweise mit dem Verbrennen auf dem Fastnachtsfeuer in Zusammenhang bringen konnte: Sie wurde durch den Feuertod hingerichtet. Die übrigen Züge der in Lumpen und alte Kleider gehüllten Dorothe sind die der «alten Fasnacht». «Bis zum Zweiten Weltkrieg . . . machten am 6. Februar . . . die Conscrits die Dorothe.» Es wurden 10 bis 15 Meter lange Strohseile und eine Strohpuppe in Lebensgrösse hergestellt. Diese . . . Puppe wurde auf eine lange Stange gespiesst und in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar weit sichtbar oben auf der Dorflinde befestigt. Quer über die Dorfstrasse wurden beim Tagesgrauen Strohseile gespannt. Nach Tagesanbruch herrschte im Dorf reges Treiben. Die Jugend verspottete die auf dem Baum thronende Dorothe-Puppe nicht als Frühlingsgärtnerin, sondern als unholde Schneebringerin, die verhöhnt und ausgetrieben werden muss. So kam es, dass der Vorname Dorothea mit der Zeit zum Spottnamen für einfältig-dumme Frauen herabgesunken ist. Wenig erbaut waren die Dorfschönen, die von den Burschen über Nacht Spottzettel an den Fensterladen geklebt bekamen mit der Aufschrift «Dorothe, m'r wünsche Glück züem Namestag ... Die Strohseile wurden tagsüber entfernt, die Strohpuppe blieb auf der Dorflinde bis zum ersten Fastensonntag, wo die Puppe auf ... dem Fastnachtsfeuer verbrannt wurde» (Lefftz)²³.

Alte Leute erinnern sich daran, dass die «Dorothe» früher immer mit viel Spott zwischen Burschen und Mädchen durchgeführt wurde. Auch das Anheften der Zettel ist noch in Erinnerung. In anderen Ortschaften des Sundgaus kannte man diesen Brauch ebenfalls, z.B. im Nachbardsdorf Wentzwiller²⁴. Auf schweizerischem Gebiet war nichts Vergleichbares zu finden.

Heute trägt die Strohpuppe in Buschwiller zum Frauenkleid einen Männerhut und eine Pfeife. Ob dies Erinnerungen an frühere Zeiten waren, als sich in diesem Dorf Burschen als Mädchen und Mädchen als Burschen verkleideten²⁵, oder ob diese Form durch Zufall entstanden war, liess sich nicht feststellen.

Die Verbrennung der «Dorothe» ist ein kleines Dorffest. Fremde sind nur wenige anwesend. Die Musik spielt, es werden Würste, Vin Chaud und Patisserie verkauft.

Aschermittwoch

Nach dem ausschweifenden Fastnachtsvergnügen beginnt mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit. Asche wird in der Kirche gesegnet und

an die Gläubigen ausgeteilt. Die Kirchen sind an diesem Tage gut besucht.

Neben der rein kirchlichen Bedeutung ist im Alltagsgeschehen wenig mehr zu spüren. In verschiedenen Haushaltungen wird auf Fleisch verzichtet.

Mittelfasten

Am Sonntag Laetare flackert die Fastnacht da und dort nochmals auf. Früher zogen einzelne Personen oder ganze Gruppen heischend durch die Dörfer. Bisweilen führten sie eine verkleidete Gestalt mit sich. Im letzten Jahrhundert waren die Umzüge im ganzen Baselbiet und im Sundgau bekannt. Dabei wurden bestimmte Bettellieder gesungen, dasselbe Lied wie in Läfelfingen wurde auch in Oberhergheim (Elsass) vorgetragen²⁶, Varianten eines andern Liedes finden sich in Biederthal, Attenschwiller, Ettingen, Rodersdorf²⁷. Eine verwandte Form ist in Buschwiller bekannt²⁸.

Die mitgeführten verkleideten Gestalten waren Strohleute mit verschiedenen Namen. Im Baselbiet hiessen sie etwa Gutzgür, Hutzgür (Läfelfingen), im Elsass Hir(t)zgiger (Hirzfelden, Oberhergheim, Rixheim, Biederthal), Iltis (Buschwiller²⁹, Ettingen) oder Butzimummel (Attenschwiller).

Überlebt haben einige Hirzgiger oder Hisgiere im Elsass. In Buschwiller und Attenschwiller werden noch jährlich der Iltis und der Butzimummel³⁰ umgeführt. Es scheint, dass der Brauch mit wenig Unterbrüchen weiterlebte und auch heute noch fast ohne Zuschauer zum Vergnügen der Teilnehmer durchgeführt wird.

Iltis in Buschwiller

In Buschwiller führen die Conscrits mit Hilfe ihrer Väter den Iltis durch. Im Verborgenen wird einer der jungen Männer dicht in langes Roggenstroh gehüllt. Auf den Kopf setzt man ihm einen sehr hohen, spitzzulaufenden Strohhut. Vor Jahren konnte das Stroh noch aus Deutschland bezogen werden. Heute ist das auch vorbei. Die Erntemaschinen pressen das Stroh gleich auf dem Felde. Danach half man sich mit Schilf. Der Iltis, mit langem Strohschwanz, wird als Gefangener an einer schweren Kette von den Conscrits, diese bewehrt mit schweren Knüppeln, von Haus zu Haus geführt. Zwei Burschen sammeln in ei-

nem mit Tannreisern geschmückten Korb Gaben. Das grosse Gewicht des Schilfes verunmöglicht heute ein Umziehen, der Iltis muss auf einem Wagen gefahren werden³¹.

Butzimummel in Attenschwiller

Im Unterschied zu Buschwiller führen hier nicht die Conscrits, sondern die Kommunikanten den Brauch durch. Die Kinder, Buben und Mädchen, sind 14jährig.

Der Knabe, der den Butzimummel darstellt, sieht ganz anders aus als in Buschwiller. War der erstere sehr eindrucksvoll und mächtig mit seinen über drei Metern Höhe, so wirkt dieser rund und dick. Man wickelt ihm gedrehte Strohwälste um Glieder und Körper. Ist einmal kein Stroh vorhanden, genügt auch ein Kleid aus Sacktuch. Auf dem Kopf trägt er eine Art Strohkorb, in der Hand einen langen, biegsamen Stecken. Stecken, Körper und Hut sind mit farbigen Papierblumen verziert. In geschmückten, mit Spreu gefüllten Körben werden Eier gesammelt, daneben Geld. Mit dem Erlös leistet sich die Klasse (Jahrgangsklasse) ein Essen³². Von ähnlichen mit Strohbindern oder -zöpfen umwickelten Figuren war bis vor dem Krieg auch aus dem Baselland zu hören.

Fragt man in Buschwiller oder Attenschwiller nach dem Sinn der überlieferten Formen, so erhält man zur Antwort, der Brauch sei ein Zeichen dafür, dass der Winter nun zu Ende wäre. Der Iltis sei als eine Form von Winteraustreiben zu betrachten: Der Winter ist gefangen. In Buschwiller begrub man den Iltis früher auf dem Mist oder doch wenigstens seine Kleider. Aber als das Stroh rar wurde, musste man davon absehen. Dazu sei der Brauch lustig und bringe den Beteiligten etwas ein.

Fastnacht: Vergleiche über die Grenze

Ein globaler Vergleich scheint wenig sinnvoll. Die Gegenüberstellung einzelner Brauchelemente (Feuer, Scheiben usw.) bietet ergiebigere Vergleichsmöglichkeiten. Als Hauptergebnis gibt es dabei folgendes festzuhalten: Bis zum Zweiten Weltkrieg waren die Brauchstrukturen auf beiden Grenzseiten ähnlich; die Unterschiede waren nicht grösser als zwischen dem vorderen und hinteren Leimental auf Schweizer Gebiet. Nach dem Krieg veränderten sich vor allem die Strukturen der Orte mit starkem Bevölkerungszuwachs, die alle auf der schweizerischen Seite der Landesgrenze liegen. Kannten sich die Dorfbewohner

früher, erlebten zusammen den Jahreslauf mit den bekannten Festen und Bräuchen, so zogen im Laufe der Jahre immer mehr Fremde ins Dorf, die nicht mehr vertraut mit den althergebrachten Formen waren. Eine gewisse Anonymität machte sich breit. Die Durchführung eines Brauches konnte kaum mehr spontan erfolgen, sondern setzte eine gute Organisation voraus.

Die Schweizer Dörfer gerieten sehr stark unter den Einfluss der Stadt Basel, am wenigsten das kleine Schönenbuch. Der Sog und der Einfluss der Stadt Basel reichten aber nicht über die Landesgrenze. Französische Städte als mögliche Einflussquellen waren umgekehrt zu klein oder zu weit entfernt. Altertümliche Formen konnten sich deshalb in den kleinen Orten jenseits der Grenze länger halten, ohne zur Schau zu werden (Dorothe, Iltis, Butzimummel, Schnitzelbänke der Conscrits). Dagegen war das Johannisfeuer in Hagenthal von Anfang an ein importiertes «Schau»feuer.

Wurden früher die tradierten Veranstaltungen durch Einzelinitiativen oder Jahrgangsgruppen durchgeführt, war auch genügend Raum für individuelle Formen, so ist seit Kriegsende in allen Dörfern ein stets fortschreitendes Übergehen in die Hände von Vereinen, Comités oder der Gemeinden selbst festzustellen. Mit den überall neu errichteten Mehrzweckhallen sind neue Dorfzentren und Begegnungsmöglichkeiten entstanden, die der Vereinskultur entsprechen.

Anmerkungen

¹ Xav. Sengelin: Religiöse Gebräuche einst und jetzt. Jahrbuch des Sundgauvereins, Mulhouse 1949, S. 144.

² J. P. Vienne: Carnaval en Haute Alsace. Jahrbuch des Sundgauvereins 1980, S. 224.

³ Joseph Lefftz: Elsässische Dorfbilder. Woerth 1958, S. 123.

⁴ Atlas der schweizerischen Volkskunde Teil 2, 2. Lieferung, Basel 1962, S. 103.

⁵ Eduard Strübin: Baselbieter Volksleben. Basel 1952.

⁶ J. P. Vienne: Carnaval en Haute Alsace. Jahrbuch des Sundgauvereins 1939, S. 213.

⁷ Max Werdenberg: Die Allschwiler Fasnacht. Heimatkunde Allschwil. Liestal 1981, S. 460–63.

⁸ Eduard Strübin: Die neuere Entwicklung der Fastnacht in Basel-Land. SAVk 46 (1950), S. 107.

⁹ Max Werdenberg: Die Allschwiler Fasnacht. Heimatkunde Allschwil. Liestal 1981, S. 461.

¹⁰ L'Alsace. Tageszeitung. Deutschsprachige Ausgabe. Colmar 21. 2. 82, S. 4.

¹¹ Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 942.

¹² Max Werdenberg: Die Allschwiler Fasnacht. Heimatkunde Allschwil. Liestal 1981, S. 461.

¹³ Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 996.

- ¹⁴ Joseph Lefftz: Elsässische Dorfbilder. Woerth 1958, S. 125–26.
- ¹⁵ Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 1032, 1039.
- ¹⁶ Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 42–47.
Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 1029–34.
- ¹⁷ Paul Kamber: Das Leben in einem Leimentaler Bauerndorf um die Jahrhundertwende. Metzler. Maschinenschrift, S. 7–8.
- ¹⁸ J. P. Vienne: Carnaval en Haute Alsace. Jahrbuch des Sundgauvereins 1980, S. 231.
- ¹⁹ J. P. Vienne: Carnaval en Haute Alsace. Jahrbuch des Sundgauvereins 1980, S. 234.
E. Hoffmann-Krayer: Kleine Schriften zur Volkskunde. Basel 1946, S. 52.
Paul Kamber: Das Leben in einem Leimentaler Bauerndorf um die Jahrhundertwende. Metzler. Maschinenschrift.
- ²⁰ Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 45.
- ²¹ Joseph Lefftz: Elsässische Dorfbilder. Woerth 1958, S. 126.
- ²² Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 942.
- ²³ Joseph Lefftz: Elsässisches Volksleben am Jahresanfang. Strasbourg 1973, S. 57.
- ²⁴ Alfred Pfleger: Weiberfastnacht und Frauenrechte im Elsass. Mein Elsassland. Gebweiler 1930, S. 35.
E. Kieffer: Das Winteraustreiben in Buschwiller. Jahrbuch des Sundgauvereins 1960, S. 88.
- ²⁵ J. P. Vienne: Carnaval en Haute Alsace. Jahrbuch des Sundgauvereins 1980, S. 234.
- ²⁶ H. Herzog: Schweizerische Volksfeste. Sitten und Gebräuche. Aarau 1884, S. 223.
Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 48.
- ²⁷ J. Schmitt: Aus Attenschwiller. Jahrbuch des Sundgauvereins 1940, S. 229.
Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 50 und 61.
Eduard Hoffmann-Krayer: Volksbräuche aus Basel-Stadt und -Land. Ohne Jahr, S. 134.
- ²⁸ E. Kieffer: Volkskundliches aus dem Sundgau. Jahrbuch des Sundgauvereins 1960, S. 89.
Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 56.
- ²⁹ Arnold van Gennep: Manuel de Folklore Français Contemporain. Tome Premier, III/1. Paris 1979, S. 936–7.
- ³⁰ Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 58.
- ³¹ Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 53–58.
E. Kieffer: Volkskundliches aus dem Sundgau. Jahrbuch des Sundgauvereins 1960, S. 89–90.
- ³² Michèle Bardout: La Paille et le Feu. Paris 1980, S. 58–64.